

Der erfolgreiche Mime nimmt im Interview kein Blatt vor den Mund. Er lüftet die Maske hinter dem Schauspieler Nyqvist und redet offen über seine Ängste und Selbstzweifel, die ihn sein ganzes Leben begleiten.

TEXT: SUZANNE FORSSTRÖM

Er fällt unter den vielen Stars auf den Internationalen Filmfestspielen in Berlin nicht auf. Mit dunkelblauer Hose, hellblauem Pulli und weißem Hemd wirkt Michael Nyqvist eher unscheinbar. »Bei Justin Bieber oder George Clooney fallen die Frauen um, bei mir nie«, lächelt der 55-Jährige. Aber Auffallen ist sowieso nicht sein Ding. Das Leben eines Stars liegt ihm nicht und den Gang über den roten Teppich absolviert er eher schüchtern. Dabei ist er einer der bekanntesten schwedischen Schauspieler. Er spielte unter anderem den Journalisten Michael Blomkvist in der Millennium-Trilogie von Stieg Larsson, die Hauptrolle in dem für den Oscar nominierten Film »Wie im Himmel«, neben Tom Cruise in »Mission Impossible«, einen schwedischen Ermittler in der deutsch-schwedischen Krimi-Serie »The 100 Code« und unterschiedliche Rollen in mehreren Wallander-Verfilmungen. Zudem erhielt er auch den »Guldbaggen«, Schwedens größter Filmpreis.

Michael Nyqvist fasziniert eher auf den zweiten Blick. Sein Bemühen um gute und ernsthafte Antworten macht ihn sympathisch. Hunderte von Interviews im Laufe seines 30-jährigen Schauspielerelebens haben keine gelangweilte Routine bei ihm aufkommen lassen. Ein Gespräch mit ihm plätschert nicht an der Oberfläche. Auf der Berlinale feierte sein Film »Ein ernstes Spiel« (Den allvarsamma leken) Weltpremiere. Es geht um die Liebe, ihre Illusion, falsche Entscheidungen und um die Frage, ob man seinem Schicksal ausgeliefert ist oder selber über sein Leben entscheidet. Nyqvist glaubt nicht an Schicksal, denn ohne eigene Wahlmöglichkeiten »ist man wie ein Staubkorn im Wind«. Sicherlich treffe man auch falsche Entscheidungen, aber sich darüber zu grämen, mache nur bitter. Fehlschläge seien eine Entwicklungschance.

EIN SUCHENDER

Seine Entscheidung, Schauspieler zu werden, sei ein Tanz auf Disteln statt auf Rosen. In seinem autobiografischen Buch »Dansa för oss« (Tanze für uns) zeichnet er kein schmeichelhaftes Porträt von sich selbst. Ohne Schönfärberei zeigt er sein wahres Ich. Mit keinem Wort erwähnt er seine Erfolge, sondern nur seine Selbstzweifel. Häufig hatte er Angst, sich am Set als Fehlbesetzung zu entpuppen.

Der schwedische Schauspieler
Michael Nyqvist

Eine Fehlbesetzung



xxxxxx xxx xxxxxxx xxx
xxxxxx xxx xx xxx xxxxxxx
xxx xxx xxxxx

Als ihn die Schauspielschule aufnahm, dachte er, es sei ein Irrtum. Bei seinen ersten Theaterrollen empfand er sich als »kleinen Silberfisch, der sich durch ein Schlupfloch in das Stück gemogelt hatte«. Er erzählt von seinem bestürzten Gefühl, als er im Smoking in einer Filmpremiere saß und merkte, dass seine Rolle aus dramaturgischen Gründen zum größten Teil rausgeschnitten worden war.

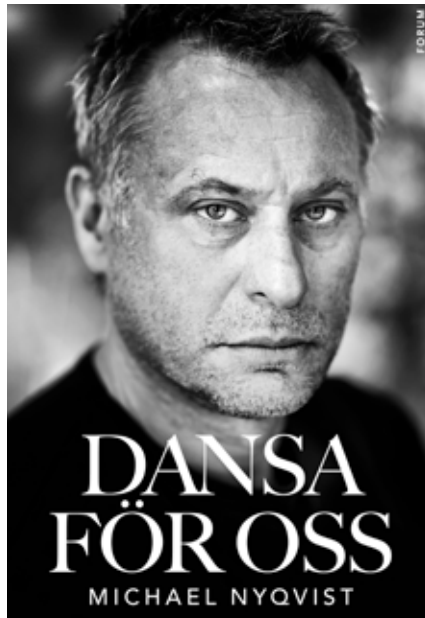
Bei Erfolgen dauere das Glücksgefühl nur kurz an. »Der Tanz auf Rosen ist eben auch mit Dornen behaftet.« Die Selbstzweifel bleiben. Was müsste denn passieren, um sein Selbstbewusstsein auf Vordermann zu bringen? Nyqvist überlegt: »Ich bin ein Suchender.« Mit sich selbst zufrieden zu sein, scheint für den Schweden eine Mission Impossible zu sein. Die Suche und die Selbstzweifel haben möglicherweise ihren Ursprung in seiner Kindheit.

ADOPTIERTER ITALIENER

Als er fünf Jahre alt war, erzählte ihm seine vermeintliche Mutter auf sehr unsensible Weise, dass sie ihn aus einem Kinderheim geholt habe. Dies habe ihm den Boden unter den Füßen weggerissen, »ich hatte das Gefühl, über einen Notausgang auf die Welt gekommen zu sein«. Er war so etwas wie eine Fehlbesetzung. Mit 30 Jahren wurde ihm bei der Geburt seiner Tochter dann richtig klar, »was es heißt, jemanden aus eigenem Fleisch und Blut vor sich zu haben«. Er habe sofort einen Beschützerinstinkt verspürt.

Dabei stellte er sich die Frage: »Wer hat sich um mich gekümmert, als ich so klein war?« Er machte daraufhin seine leiblichen Eltern ausfindig. Anfänglich wollte seine Mutter, die ihm einst aus finanzieller Not ins Kinderheim gegeben hatte, keinen Kontakt, doch kurz vor ihrem Tod fand eine »Turboversöhnung« statt. Mit seinem Vater, einem Italiener, hat er heute ein gutes Verhältnis. Sein »Familienpuzzle« hat der Schwede in seinem ersten Buch »När barnet lagt sig« (Gefallen aus allen Wolken) offen beschrieben. Er habe Jahre dafür gebraucht, aber »das war wie eine Therapie für mich, man wird mit der Geburt aus dem Fenster geworfen und dann geht es abwärts. Man ist zum Leben verdammt«.

Die Zeit ist dabei begrenzt. Er möchte es nicht negativ verstanden wissen. Man müsse das Leben als Freund betrachten. »Ein Menschenleben besteht aus mehreren Fäden, die sich nicht immer zu einem Knoten verbinden lassen«. Von seiner schwierigen Kindheit profitiere er als Schauspieler. Den Sinn des Lebens versuche er häufig, vor der Kamera zu lösen, »mit jeder Rolle finde ich ein Stück meines eigenen Lebens«. Er lebe nach dem Motto »immer etwas zu tun, was ich noch nie getan habe«, denn immer zu wissen was passiert, sei langweilig. Sein Anspruch an die Filme, die er dreht, ist hoch. Plots müssen cle-



ver aufgebaut sein, die Charaktere vielschichtig. In den amerikanischen Filmen sei es wichtig, den Mörder zu finden, in den europäischen wolle man dagegen wissen, warum jemand zum Mörder wird. Und genau das interessiert Nyqvist. Gerade bei seinen Schurkenrollen erschrecke er sich manchmal sehr, wie böse die Figur, die er gerade darstellt, sich entwickle. Das sei manchmal ein schizophrenes Gefühl. In dem gerade angelaufenen Film »Colonia Dignidad« spielt er den berüchtigten pädophilen Anführer dieser chilenischen Sekte, »eine beinharte Rolle, die mich zeitweise krankgemacht hat«.

NAHTODERLEBNIS IN HOLLYWOOD

Dennoch liefert er immer vollen Einsatz ab. Obwohl er sich während einer Theateraufführung in Schweden – als er in einer Szene mit einem Bettlaken auf die Bühne laufen sollte – seinen Zeh brach, spielte er stoisch bis zum Ende weiter. Doch eine Verletzung vor zwei Jahren während der Dreharbeiten in Hollywood zu dem Film »John Wick« hätte ihm fast das Leben gekostet. »Während in schwedischen Filmen nur ein wenig rumgeschubst wird, ist in den USA tatsächliche Action angesagt.« Das wurde ihm zum Verhängnis, denn ein Stuntman schleuderte ihn so



heftig zur Seite, dass seine Stirn aufgeschnitten wurde und sein Ohr halb herunterhing, »ich wurde fast skalpiert.« Bevor er ohnmächtig wurde, hörte er noch, wie jemand sagte, dass man wohl seine Angehörigen benachrichtigen müsse. Mit 80 Stichen wurde seine Stirn wieder zusammengenäht, die Narbe sei jedoch sehr schön geworden, denn »mein Chirurg hatte einst Liz Taylors Busen verschönert.« Nach diesem Unfall grübelt Nyqvist noch mehr über das Leben nach, zumal er ein Nahtoderlebnis hatte. »Man wird demütigt, ich umgebe mich jetzt nur noch mit Menschen, mit denen ich auch wirklich zusammen sein möchte.« Das Gefühl der Angst sei intensiver geworden, aber sie inspiriere ihn. »Die Angst gibt mir wichtige Impulse für das Schreiben und Schauspielen.«

Etwas in Not geriet er, als ihn die US-Schauspielerin Michelle Pfeiffer einst persönlich zu sich lud. Er lehnte mit den Worten »ich bin verheiratet« dankend ab. Für ihn ist es unvorstellbar, seiner geliebten Frau Catherine, mit der er in Stockholm lebt, untreu zu werden. »Ich brauche die Liebe meiner Frau.« Er habe lange um sie werben müssen. Cathie und die Geburt seiner zwei Kinder



seien sein größtes Glück auf der Welt. Aufgrund der Schauspielerei, die ihn auch für ein paar Jahre nach New York verschlug, blieb das Familienleben leider etwas auf der Strecke. Dennoch glaubt er, seinen Kindern gutes Rüstzeug fürs Leben mitgegeben zu haben. Sein Sohn Arthur studiert Musik in Australien, seine Tochter Ellen Design in London. »Manchmal wünsche ich mir aber meine kleine Tochter zurück, um mit ihr Perlenketten zu basteln«, lächelt Nyqvist. Zusammen mit seiner Frau kaufte er vor Kurzem ein Weingut in der Toskana, »sehr romantisch mit Zypressen und vielen kleinen Hügeln.«

Immer wieder Neues ausprobieren zu wollen, wird ihn ein Leben lang begleiten. Dabei umgibt ihn immer etwas Melancholisches, es scheint, als stecke immer noch der kleine Junge voller Sehnsucht und Schutzlosigkeit in ihm, der nicht genau weiß, ob er allen Ansprüchen gerecht wird. So ist und bleibt Michael Nyqvist ein Suchender. ■